

Bericht vom Symposium Sehen-Spüren-Hören Wahrnehmung integrativ betrachtet

In der einleitenden Pressekonferenz zeigt sich Frau Dipl. Psychologin Esther Rohde-Köttelwesch, 1. Vorsitzende des Frankfurter Vereins zur Förderung wahrnehmungsgestörter Kinder, der auch Ausrichter des Symposiums war, sehr erfreut über die hohe Resonanz (ca. 1100 Anmeldungen) auf diese Veranstaltung, Sie wertete dies als ein Zeichen für die zunehmende Problematik von wahrnehmungs- und bewegungsgestörten Kindern und die defizitäre Versorgungslage im pädagogischen und therapeutischen Angebot. Gleichermäßen mangelt es oft am notwendigen Verständnis für diese Kinder, so dass in Folge oft Verhaltensauffälligkeiten und Lernstörungen zu beobachten sind.

Frau Rohde-Köttelwesch sprach von ca. 25-30 % der Kinder eines jeden Jahrgangs, die in unterschiedlicher Ausprägung Wahrnehmungsbeeinträchtigungen zeigen. Im Rahmen des Vereins werden Wahrnehmungsstörungen verstanden als „Beeinträchtigung der Aufnahme von Sinnesreizen und ihrer Verarbeitung zu Informationen (bedeutungsvollem Erkennen) sowie die Fähigkeit zu adäquaten Reaktionen und Handlungen. Die Beeinträchtigungen können also die Aufnahme, die Verarbeitung und die Reaktion auf Sinnesreize in den Bereichen Sensorik, Motorik, Sprache und Verhalten betreffen. Sie können sich im Lernen als Teilleistungsschwächen und im Verhalten als emotionale Störung oder auch als allgemeine Entwicklungsverzögerung darstellen.“ Die Kinderärztin Frau Lisa Feuerstein-Raue führte aus, dass die Ursachen in aller Regel nicht monokausal erklärbar sind, sondern multilaktoriell verstanden werden müssen. So wisse man heute, dass z.B: zerebrale Schädigungen, Stoffwechselstörungen, Hyper-Hypoaktivität, soziale/familiäre Deprivationserscheinungen u.a.m. in enger Beziehung zur Wahrnehmungsverarbeitung stehen, und dass auch hier Wechselwirkungen zueinander bestehen.

Der Frankfurter Verein, der keine Elternvereinigung ist, sondern sch als Verbund von inzwischen 150 bundesweit tätigen Fachkollegen versteht, sieht daher Aufgaben in der Aufklärung, Öffentlichkeitsarbeit und vor allem in der Elternberatung über pädagogische, diagnostische und therapeutische Maßnahmen.

Über die vielfältigen Aufgaben des Vereins wurde ja bereits in der letzten Ausgabe berichtet.

Der Veranstaltungsort für dieses Symposium wurde bewusst nach Friedberg verlegt, um ein einzigartiges Förderkonzept vor Ort zu unterstützen. An einer dortigen Schule wird ein Unterrichtskonzept erprobt, in dem ein Sprachheillehrer und ein Motopäde integrativ kooperieren. Geplant ist, dass diese Förderkonzept in einen bundesweiten Modellversuch mündet.

Abschließend erklärte Frau Rohde-Köttelwesch die Hoffnung mit diesem Symposium Fachpersonen anzusprechen, Interesse zu wecken und denjenigen Mut zu machen, die sich diesen Kindern verpflichtet fühlen. Grundprinzip des Vereins sowie des Symposiums sei eine Offenheit gegenüber allen therapeutischen Berufen, ob Ergotherapeuten, Heilpädagogen, Motopäden u.a.



Von links nach rechts:

Frau Dipl. Päd., Mitbegründerin;

Herr Zabler: Vorstandsmitglied, Schulleiter;

Frau Rohde Kötelwesch: 1. Vorsitzende, Dipl. Psychologin;

Frau Dr. Feuerstein Raue: Kinderärztin, Vorstandsmitglied;

Frau Berger: Motopädin

Schlaglichter



Brücken zu schlagen zwischen verschiedenen Fachrichtungen, kontroversen medizinischen Auffassungen und therapeutischen Verfahren, war Grundthema der Eröffnungsrede von Frau Rohde-Köttelwesch. So war auch das Symposium strukturiert, in der Vielfältigkeit der Vorträge und der Möglichkeit, über Workshops verschiedene therapeutische Verfahren kennenzulernen. Geladen und vertreten waren viele Referenten, die man getrost als wissenschaftliches bzw. therapeutisches Urgestein bezeichnen kann, Protagonisten ihrer Arbeitsrichtung.

Dies machte das Symposium, soviel vorweg, insgesamt überaus lebendig, interessant und abwechslungsreich. Da der von vielen mit Spannung erwartete Jonny Kiphard leider aus familiären Gründen den Einführungsvortrag nicht halten konnte, übernahm es Prof. Neuhäuser, Leiter der Abteilung Neuropädiatrie und Sozialpädiatrie der Uni-Klinik Gießen und Ehrenvorsitzender des Vereins, ein anschauliches und auch dem Laien verständliches Bild von der Interdependenz von Wahrnehmung, Erleben und Handeln aus neurophysiologischer Sicht zu zeichnen.



Angesichts der Komplexität und Variabilität des Zentralnervensystems betonte er den Wert therapeutischer Maßnahmen auch in gedanklicher Nähe zu der von Prof. Luna vertretenen dynamischen Lokalisation von Funktionen im ZNS. In diesem Zusammenhang brach er eine Lanze für die ganzheitliche psychomotorische Behandlung in Abgrenzung zu dem eingeschränkten Stellenwert von Funktions- und Wahrnehmungstraining. Ein Erlebnis der besonderen Art war der Vortrag von Frau Prof. Suzanne Naville, Begründerin des Ambulatoriums für psychomotorische Therapie an der Uni-Kinderklinik Zürich und Dozentin für das Aufbaustudium „Psychomotorische Therapie“.

Unter ihrem Leitmotto „Wahrnehmung ist Erkenntnis – Erfahrung – Entwicklung“ hielt sie u.a. ein Plädoyer für das Risiko der Beobachtung als diagnostisches Verfahren, da es keine gesicherte Basis für Diagnostik gibt, aus der heraus sich stringent therapeutische Inhalte ableiten lassen. Geradezu virtuos demonstrierte sie anhand von Folien in ihrer Schwierigkeit gestaffelte Parameter visueller Wahrnehmungsfähigkeit im Grenzbereich der Zuhörer. Gleichmaßen an der Grenze zur Überforderung lagen die Beispiele auditiver Diskriminierung, die sich, zum besseren Verständnis wahrnehmungsgestörter Kinder, an japanischen Schriftzeichen und Lauten orientierten. Ausgangsbasis des Vortrages von Frau Dr. Inge Flemig, weit über den norddeutschen Raum hinaus wirkende Kinderärztin, war die hohe Bedeutung des Zusammenspiels propriozeptiver Modalitäten, die zur Kommunikation mit der Mutter führt. Daher hält sie den Begriff Kommunikationsstörung auch im weiteren Verlauf



der Entwicklung für angemessen, wenn kindliche Wahrnehmung und Bewegungsfähigkeit beeinträchtigt sind. Ein besonderes Anliegen war ihr zu sagen, dass ihr Traum integrativer Arbeit so aussieht, dass jeder Therapeut mit mehr Zeit und Geduld alles können sollte. So bleibt für ein hoffentlich zweites Symposium zu wünschen, dass mit ähnlicher aktiver und differenzierter Wahrnehmungsfähigkeit Probleme gesehen, pädagogische und therapeutische Möglichkeiten erspürt und Menschen zu ihrer Arbeit gehört werden – Symposium integrativ betrachtet Thomas Steinmann